

Zeitschrift:	Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band:	11 (1885)
Heft:	30
Rubrik:	Schreiben der herrschaftlichen Köchin Eulalia Pampertuuta an die Redaktion

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hundstag-Gedanken des armen Bäuerleins.

Bis jetzt wär d' Uesicht prächtig g'st
Mal wieder uf en rechte Wi,
Wie hömmt me bruchen au so gut
Recht viel vom beste Truubebut!

Doch leider händ mer, 's ist nu z'woh,
Halt wieder gar e gschörlischs Jöhr
Das Hagle wott gar numme höre
Die magere Jöhr wend nonig gehre.

Zwar gits au iez no Herre-Buure,
Die sind no nit so stark z'beduure.
Wenn eine ziemli Igäns hät,
So hät er's au grad iez no nett.

Die bessere Lemili thüend die suche,
Zon säbe ha me eus nie brüche.
Eus brucht me, öb's üg schlecht, öb recht,
Halt meistheils als Stiefelchnecht.

I ha grad z'erst vom Wi verzett
Und d' Sach schier gar so ane gestellt,
Als thät en ich denn selber trinke —
O nei! Mir würd' me scho abwinke!

Bi mir goht's anderst her und zue!
Wegluege müends zum z'Morge thue,
Zum z'Nüni Wi, Hepf, Zuckerwafer —
Me heisst i ein sunst gli en Päffer.

Z'Mittag Erdöpfel und Salot,
Au Chnöpfli öppé, wenn's gut goht.
De z'Obig g'sehet dem z'Nüni glich,
Zum z'Nacht viellicht e suuri Milch.

So goht da Ding Jöhr us und i,
Me g'sehet halt wenig vo dem Wi,
Wo so viel Arbeit git und Müch —
Mir händ en schwere Charre z'zieh.

D' Milch muesch i d' Hütte alli Tag,
Sift so noch z'wenig — ist mi Chlag —
Säb Geld langt ihm au für die Chrömer,
Me brucht halt doch für mänge Behner.

Z'verchause blist denn numme viel,
Es Chäbli öppé, wenns wohl will
Und abe, wie g'seit, z'legst de Wi,
Denn würd da Ding gli g'rechnet si.

Goh'ts grad us, will i z'friede si,
Es hat no hömme schlimmer si.
Es Säuli han i g'mässt ordentlich,
Doch frihi's de Staat für Stür und Brüch.

Doch goht iez erst denn 's Glend a,
Wenn Eine mit de Jude z'ihue hätt g'ha;
Die nehmde 's Hemdi und de Huet
Und sungen us 's lezt Tröppli Bluet.

Im Kurort Fidelhausen.

Geheimrath Fein von Berlin: Sag'n Sie, Jutester, det is ja jar nich so schlimm bei Ihnen, wie man zu lesen jewohnt is. Delikates Wasser, Tag und Nacht keine Detonationen, Leite jesund wie die Fische — wat Teibels wollen sie denn eigentlich von der Schweiz?

Herr Feust: Wenn Sie mir uf Ehr und Sölfigkeit versprechen —

Geheimrath: Natürlich, stumm wie'n Reporter in Hundstagen.

Herr Feust: Wir haben allimylen Angl, es gefalle unsern Nachbarn zu guet bin eus, bis mir salber keiner Platz mehr hebend, darum machen wir unser Ländli so schlecht als möglich und —

Geheimrath: Ach verstehe! Zottvoller Witz — hören Sie mal — hahaha! Sie — ja so verflucht, dem Herrn seinen Titel kenn ich nich — Pardon, Frau Justizräthlin —

Justizräthlin: Sie wünschen, Herr Geheimrath?

Geheimrath: Sie haben ja vorhin mit der Frau Kreisgerichtspräsidentin konversirt, die gestern der Frau Baronin vorgestellt wurde, die die Frau Generalin kennt, die da mit unserem Nachbar gesprochen hat. Ich wollte ihm gerne etwas sagen, aber ich weiß nicht, wie ihn anreden.

Justizräthlin: O das ist sehr einfach, Sie sagen nur Monsieur, es ist ein Franzose.

Geheimrath: Ach so — ja ein bedauernswertes Volk, diese Franzosen — keine Idee von Titeln.

Mr. Breit (breht sich um): Meinen Sir mir — oh sans gène! Quant aux Titel, mein Err, Sie lesen sans doute nix von unseren Kammer-debatten?

Geheimrath: O bitte sehr, im Gegentheil.

Mr. Breit: Eh bien, alors Sie müssen finden, daß wir für einander finden die viellachtest Titel von der Welt.

Herr Feust (lacht): Jaha, ase hat er bimeid Recht.

Justizräthlin: Es ist doch immer eine eigenthümliche Sache — offen gestanden, ich spreche nicht gern mit Jemandem, den ich blos mit „mein Herr“ anreden kann.

Geheimrath: Aber Gnädige, da können sie mit keinem Schweizer —

Herr Feust: Oh! Umkehr ist auch gefahren. Wenn bei uns einer nicht Präsident ist, so ist er gewiß wenigstens Oberst, also —

Geheimrath: Ah! wahrhaftig? Daber „Die Schweiz im Kriegsfalle“ us alle Suppen dermalen ussichtigt wird. Darf ich vielleicht, jehchter Herr Präsident Feust —

Justizräthlin (eifrig): Würden mich der Herr Oberst Feust vielleicht zu Tische führen?

Herr Feust: Vorum auch nüd! Nu her mit der Drude! Für das sein mer ja im Kurort. (Stolz mit ihr ab.)

Schreiben der herrschaftlichen Köchin Eulalia Pamperlunga an die Redaktion.

Geöhrtster Herr Redaktion!

Wenn ich mich in dieser Angelogenheit an Ihnen wende, so bin ich in guter Hoffnung, es am öhesten erreichen zu können. Es handelt sich wieder

um Verücksichtiglichkeit wegen das schöneren Geschlecht, nämlich wegen das Schützenfest.

Sie sind doch, geöhrtester Redaktion, auch nicht ohne einige Bildung und werden wohl wissen, daß es im türkischen Alterthume eine gewisse weibliche Göttin gegöben hat, welche di Anna hieß und sich möhrentheils mit schüßen abgab zu ihrem Vergnügen, wenn sie auch etwas undhönt gesleudet war, worüber ich aber garnicht reden will, weul ich doch mehr zu die Emarzipanirten gehöre.

Worum denn sollte das weibliche Geschlecht sich nicht diese türkische Göttlichkeit zum Muster nöhmen und auch ein Schützenfest feuern? Und da wäre denn die Sache ganz einfach. Der beste Schütze heurahet die beste Schülin, der zweutbeste Schütze die zweutbeste Schülin und so weiter. Wodurch die Heurahsbürohs und die Ahnonken ganz überflüssig wören und die allgemeine Öhelosigkeit erschreckend abnehmen möchte. Und also so glücklich werden möchten, daß wir garkeunen Nationalitätsrath mehr brauchten und alles eine Wonne und Glückhöligkeit.

Und wenn zufällig ein Schützenbruder oder eine Schützenbrüderin verheurahet schon wäre, so dürften sie garnicht zugelassen werden. Vielmehr müsste für sie ein ganz besonderes Blöckchen in irgend einer gebirgigen Gegend zurechtgemacht werden und sie könnten da für sich allein schüßen, sovül sie wollten.

Wenn Sie, geöhrtester Herr Redaktion, dütet dem Schützenvorstande zu gute kommen lassen möchten, daß er es sich reuslich überlögte, so würde Ihnen außer allen Schweizerischen Jungfrauen dankbar sein Ihre

Eulalia Pamperlunga,
herrschaftliche Köchin.

Schützenfestliteratur.

Schützenfest Weihgesänge von Amanda Duiting. — Diese Gedichte sind zwar inhaltlich nicht aus der Höhe der Poesie stehend, jedoch formell lassen sie nichts zu wünschen übrig. Wir wollen dem Leser einige Proben vorführen. Seite 37 unter dem Titel „Auf der Alm“ heißt es:

Auf den Reinen ha!

Hupft die Gemse da

Hotohohohohohohö!

Jäger nimmt's Gewehr,

Schiebt die Kreuz und Quer,

Hotohohohohohohö!

Ein böswilliger Kritiker würde vielleicht meinen, eine Gemse könne doch nicht auf dem Kopfe hupfen (sic!), oder die Treffsicherheit des Gewehres würde durch ein Kreuz und Querlichten in Frage gestellt werden, oder er habe noch nie gehört, daß man Hotohohohohohö jodelt — wir aber sehn über solche Kleinigkeiten hinweg und lassen die Entschuldigung der Verfasserin vollkommen gelten, nämlich, daß sie das Leben auf der Alm aus eigener Anschauung nicht kennt. Jedensfalls eine gewisse Frische, ein poetischer Duft ist diesen Versen nicht abzusprechen.

Seite 105 finden wir den „Chorgesang der Schützenbrüder“. Er beginnt so:

Auf, laßt uns mit den Büchsen knallen

In das Blaue mitten 'nein,

Und ist der fuhne Schuß gefallen,

So wollen wir 'mal lustig sein.

Eht Wurst, trinkt Bier und singt Gesang,

Denn ach! Das Leben ist nicht lang.

Hoffentlich wird uns die Verfasserin bald mit einem zweiten Bändchen dieser schönen Poesien beglücken.